

tig wäre, mit den Bischöfen solche Kontakte zu haben, mit ihnen ins Gespräch zu kommen, Informationsdefizite abbauen zu helfen. Vielleicht sollten in Hinkunft größere Diözesen wieder kleiner werden, so daß der Bischof, wenn auch beschränkt, noch Seelsorger sein kann, an Familienrunden teilnimmt, Eheschließungen segnet und da und dort Lebensbegleiter ist. Die meines Erachtens berechnete Forderung nach basisdemokratischen Formen in der Kirche ist in einem kleinräumigen, brüderlich-schwesterlichen Klima sicher glaubwürdiger als in einem zentralen Großraum – womit nichts gegen die Notwendigkeit auch größerer organisatorischer Einheiten gesagt ist. Aber die Kirche lebt von der Basis her, vom Charisma der Alltagsmenschen und vom Charisma der Geisterfüllten, der Propheten und Animatoren und erst dann von Strukturen und Statuten.

Weniger aus persönlichen Erfahrungen als aus Gesprächen mit anderen kirchlichen Mitarbeitern könnte ich bestätigen, daß es auch ein „*Episcopus locutus, causa finita*“ gibt, daß Argumente zwar gehört, aber nicht aufgenommen werden. Es gibt auch binnenkatholische Probleme, vor allem im Bereich der kirchlichen Organisation und Disziplin und im Bereich der offiziellen Moral, wo man von vornherein den Eindruck hat, daß man nicht verstanden werden kann oder will.

Aber ich möchte schon betonen: Es ist gewiß eine Bürde, Bischof zu sein. Wir dürfen die Bischöfe nicht überfordern. Er soll ein guter Organisator sein, ein Animator, ein Freund seiner Priester und oft noch in politischen Anliegen Mut und Weisheit vereinen. Bischöfe wie Dom Helder Camara oder Oscar Romero werden zu den Heiligen unseres Jahrhunderts zählen, weil heilig vor allem bedeutet, die Sache Jesu Christi authentisch zu leben. Das Zeitalter von Kirchenfürsten und Hierarchen ist schon zu Ende gegangen. In einer Welt, wo die Menschenrechte wie zarte Blüten im Frost von Diktaturen, totalitären Systemen und grausamer Unterdrückung (man lese bei Amnesty International nach und höre den himmelschreienden Schrei der in diesem Leben Verdammten!) erfrieren, braucht es Zeugnisse der Solidarität und der Liebe. Der Bischof, der das Wort

erfüllt „Du aber stärke deine Brüder“ (Lk 22, 32), wird dies vor allem kraft seiner Menschlichkeit vermögen. Eine Theologie des Amtes hat daher schlicht und einfach zu sein. Eine zeitgenössische Fassung des Anliegen des Ersten Timotheusbriefes wäre noch zu schreiben! Aber sicher scheint mir, daß Begriffe wie Über- und Unterordnung, Seelsorgsgewalt und rechtmäßige Autorität darin kaum zu finden wären.

Rosa Schweizer

Das Bewußtsein für Randgruppen stärken

1. Für mich soll der Bischof unbedingt aus der Seelsorge kommen. Von dort wird er die entsprechende Erfahrung für das Verständnis der Priester seines Bistums mitbringen, die Nöte, Sorgen und Wünsche der Gläubigen kennen und großes Einfühlungsvermögen für den Umgang mit den Menschen besitzen. Ich hätte gerne eine starke, jüngere Persönlichkeit mit Ausstrahlung, Sinn für Humor, einem warmen, guten Herzen, einen, der gar kein Wissenschaftler sein muß, sondern der ausgleicht, der delegieren kann und das feine Gespür für die richtige Person am richtigen Platz hat. Eine so große Diözese wie Wien kann gar nicht von einer Einzelperson geleitet werden. Hier müßte eine sinnvolle Arbeitsteilung stattfinden, bei der der Erzbischof lediglich als *primus inter pares* fungieren sollte.

Unwichtig erscheint mir am Bischof seine Teilnahme an vielen gesellschaftlichen Empfängen, politischen Ereignissen, Staatsbesuchen und dergleichen. Ich sähe ihn lieber öfter unerkannt in den Messen der Pfarrkirchen seiner Diözese, ohne vorher angesagte Visitation. Dort könnte er sich Anregungen holen, Mißstände abschaffen, brüderlich zurechtweisen. Er müßte auch nicht unbedingt durch besonderes Engagement in Rom zur internationalen Berühmtheit gelangen. Bei unserem erschreckenden Priestermangel sollten *alle* Geistlichen in der Seelsorge eingesetzt und daher von Verwaltungs- und Wirtschaftstätigkeiten womöglich freigespielt werden.

2. Der Bischof befindet sich genauso wie Priester, Diakone und Laienchristen auf dem Weg zu Gott. Mit besonderer Weihe ausgezeichnet, übt er natürlich eine besondere Leitungsfunktion in der Hierarchie der Kirche aus. Daher sollte sein Wort gehört, beachtet und befolgt werden. Je mehr er sich aus der Politik heraushält und sich von keiner Partei vereinnahmen läßt, desto mehr Zeit und Spannkraft bleiben ihm für seine schwere Aufgabe als Hirte einer „Großherde“ mit Großstadt-, Satelliten- sowie Landpfarren.

3. Selbständigkeit und Eigenverantwortung erfahre ich im Gewissensbereich, in meinem persönlichen Einsatz für die Pfarre, die Laiengruppe und die Sozialarbeit. Die Abhängigkeit vom Bischof anerkenne ich in religiösen und kirchenrechtlichen Fragen. Kraft seines Amtes muß er entscheidungsfreudig sein und Gehorsam verlangen dürfen. Das gilt für Priester und Laien.

4. Ich halte die Mitwirkung der Ortskirche bei der Bestellung eines neuen Bischofs für wünschenswert. Soweit mir bekannt ist, hat der Nuntius die Aufgabe, Informationen über mögliche Kandidaten nach Rom weiterzuleiten. Auf Grund des Konkordates wird auch die Zustimmung der Bundesregierung eingeholt. Ich glaube, je breiter der Konsens für den neuen Amtsträger ist, umso leichter wird er seinen Verpflichtungen als Bischof nachkommen können.

5. Das Problem des Priestermangels müßte an der Wurzel gelöst werden. Darunter verstehe ich: vermehrte Jugendseelsorge durch vorbildliche Priester und Laien mit pädagogischen Fähigkeiten und viel Liebe und Verständnis für die heranwachsenden Christen. An die Schulen sollten nur bewährte Fachkräfte als Religionslehrer geschickt werden. Ich habe drei Kinder in Volks- und Mittelschulen und noch kaum einen guten Theologen erlebt, der seine Zuhörerschaft wenigstens für Religion interessieren, wenn schon nicht begeistern kann. Wie bereits erwähnt, soll die Mitarbeit der Laien in der Verwaltung, Wirtschaft und in den Finanzen der Kirche verstärkt werden, so daß die überlasteten, wenigen Priester ihre ganze Kraft der Seelsorge widmen können. Was an technischen Errungenschaften die Arbeit der Prie-

ster erleichtert, müßte ihnen ohne lange Beteilei zur Verfügung gestellt werden. Außerdem sollte öfter auf den erschreckenden Priestermangel hingewiesen und regelrechte Werbung mit Gebetsstunden für geistliche Berufe durchgeführt werden.

6. Der Bischof sollte sich für die Behindertenarbeit zur Verfügung stellen, durch vermehrte Vorträge das Bewußtsein der Christen für diese Randgruppe stärken, ihnen die Probleme vor Augen führen und auch den Priestern im Umgang mit diesen „andersartigen“ Menschen helfen.

Andreas Szennay

Ein brüderlicher Dienst

Die Fragen der Redaktion kann ich nur schwer beantworten. Einerseits bin ich nämlich kein Bischof, andererseits aber – als Erzbabt eines exempten Klosters – habe ich keinen „eigenen“ Bischof, sondern bin selbst „Ordinarius“. Deshalb möchte ich einige allgemeine und – meiner Meinung nach – theologisch fundierte Feststellungen machen, die aber weder von den gestellten Fragen noch von den praktischen Problemen des kirchlichen Lebens fern stehen.

Die kirchlichen Amtsträger stehen im Dienste *ihrer Brüder* (LG 18). Das Bild des „Amtes“ und des „Amtsträgers“ verwandelt sich in den Konzilstexten in das Bild des Bruders. Das wurde wohl auch früher und wird auch heute immer wieder gesagt. Handelt man aber auch danach? Oder gibt es in unserer Kirche nur „von oben her“ „geliebte Brüder in Christo“? Der Konzilstext sagt aber noch mehr aus: Wie *die Laien* aus Gottes Herablassung Christus zum Bruder haben, der, obwohl aller Herr, doch gekommen ist, . . . um zu dienen (Mt 20, 28), so haben sie auch die zu Brüdern, die im heiligen Dienst in Christi Vollmacht lehren . . . Darauf weist auch Augustinus hin: „Wo mich erschreckt, was ich für euch bin, da tröstet mich, was ich mit euch bin. Für euch bin ich Bischof, mit euch bin ich Christ.“ (LG 32) Es geht also nicht darum, daß das „Amt“, die „Würde“ entwertet wird, das Amt soll aber anstelle des „Herabschauens“ – manchmal auch anstelle des